



Ursula Isbel-Dotzler

NELLY

SOMMERWIND UND
HUFGETRAPPEN

SAGA
EGMONT

behutsamer Fahrer Großvater ist.“

Ja, das weiß ich. Und jetzt fällt mir auch wieder ein, daß Großvater der Mensch ist, dem ich am allermeisten vertraue. Da geht es mir gleich wieder besser.

Unsere kleinen Brüder

Als wir auf den Rösslehof kommen, lehnt ein schwarz-gelb gestrichenes Fahrrad an der Hausecke. Ich freue mich, denn es ist Micks Rad. Und gleichzeitig wundere ich mich darüber, dass ich mich so freue. Denn ich kenne Mick doch noch kaum. Trotzdem ist es so.

Kathi schließt die Haustür auf. Die Handwerker rumoren in der Remise, es kracht und poltert. Ich gehe mit August zur Koppel. Da kniet Mick und fährt mit einer Bürste über Sammelis Kruppe. Franzi steht mit hängendem Kopf daneben und döst.

Mick lächelt, als er mich sieht. „Hallo, Nelly“, sagt er. „Höchste Zeit, dass die beiden Erdferkel mal wieder geputzt werden. Hast du den Mist von der Koppel abgesammelt?“

Ich nicke. „Ja, hab ich. Aber es war nicht viel.“

„Danke“, sagt er und sieht zu mir auf. „Du wartest auf Lady?“

Wieder nicke ich.

Er fragt: „Wann sind sie losgefahren?“

„So gegen halb eins, glaube ich.“

„Dann dauert es wohl noch, bis sie kommen.“

Ich hole die zweite Kardätsche aus der Kiste im Fahrradschuppen. Dann zeigt mir Mick, wie ein Pferd geputzt wird. Er macht das mit langen und festen, aber doch vorsichtigen Bürstenstrichen, von vorn nach hinten, immer in Haarrichtung, nicht zu schnell.

Sammeli kneift die Augen dabei zu. Man sieht, dass es ihr gut tut. Nur beim Schweif ist sie empfindlich. Es zieht wohl, da, wo ihre langen Haare ein bisschen verfilzt sind.

Ich versuche es auch – erst seitlich am Bauch, dann bei der Mähne. Es geht ganz gut und macht Spaß, aber ich muss dabei dauernd an Lady denken. Wenn sie nur endlich hier wäre! Wie gern würde ich jetzt ihr graues Fell so bürsten!

„Du machst dir Sorgen, wie?“ sagt Mick nach einer Weile. „Ich weiß, wie das ist, du. Mein Tomte war zwei Wochen in der Tierklinik, ehe er ... Ehe sie ihn einschläfern mussten. Ich konnte in dieser Zeit keine Nacht schlafen.“

Tomte, das war Micks Pferd. Es ist im vergangenen Sommer gestorben. Scheu sehe ich Mick an. Sein Gesicht ist traurig.

Es ist schlimm, wenn ein Tier stirbt, das man lieb gehabt hat. Mit Paulinchen, unserem Hund, den wir vor August hatten, war das auch so. Tagelang mochte ich nichts essen und

nachts habe ich mich oft in den Schlaf geweint, als Paulinchen plötzlich nicht mehr da war. Ich hab das nicht vergessen.

„Was hat dein Tomte denn gehabt?“ frage ich.

„Hufkrebs“, sagt Mick leise.

Schweigend bürsten wir Sammelis Fell, bis es glänzt und schimmert. Dann führen wir sie zum Bach und waschen ihre Fesseln. Franzi trottet hinter uns her, während August beim Gatter sitzen bleibt. Noch hat er sich nicht richtig an die Ponys gewöhnt.

Das Wasser ist kühl und klar. Franzi trinkt und Mick säubert Sammelis Hufe mit dem Hufkratzer.

„Du“, sage ich, „meinst du, dass es so etwas wie einen Himmel für Tiere gibt? Einen Ort, wo sie hinkommen, wenn sie gestorben sind?“

In der Sonne sehen Micks Augen richtig braun-golden aus. Jedem könnte ich so eine Frage nicht stellen. Doch bei Mick spüre ich, dass er mich ernst nimmt und sich nicht über mich lustig machen würde.

„Darüber hab ich auch schon nachgedacht“, sagt er. „Besonders, als das mit Tomte passierte.“

Er fährt sich mit dem Handrücken über die Stirn und hinterläßt einen Schmutzstreifen. Dann fügt er hinzu: „Eigentlich wünsche ich mir, dass es einen Ort gibt, an dem wir nach dem Tod alle zusammen sein können, Menschen und Tiere. Irgendwie gehören wir doch zusammen, auch wenn viele Leute das nicht kapieren. Die Indianer nennen die Tiere ‚unsere kleinen Brüder‘.“

Unsere kleinen Brüder, ja, das ist schön. „Ich stelle mir immer vor, dass ich meinen Tomte wiedersehen werde, wenn ich gestorben bin“, sagt Mick. „Irgendwo hab ich mal gelesen, dass wir nach dem Tod von Menschen und Tieren empfangen werden, die wir im Leben lieb gehabt haben. Und ich hoffe, dass Tomte mir entgegenkommt, wenn’s soweit ist. Es tröstet mich, wenn ich mir vorstelle, dass ich ihn irgendwann wiedersehe.“

Das kann ich gut verstehen. Ich nicke und denke: Vielleicht kommt mir ja unser Paulinchen entgegen, wenn ich mal sterbe. Vielleicht wartet sie irgendwo auf mich und Kathi und Chris, auf Dani und Emma ...

Gerade als ich „Emma“ denke, taucht meine Schwester beim Gemüsegarten auf. Sie fuchtelt mit den Armen. August springt um sie herum.

Mich durchfährt es heiß vor Freude.

„Sie sind da!“ rufe ich. „Juppiduppiduuu! Sie sind gelandet!“

Pferde-Palaver

Ladys linkes Hinterbein ist von unten bis oben dick mit Bandagen umwickelt. Zusätzlich ist noch eine Art Ledergamasche drum herum geschnallt, damit ihr operiertes Bein nicht so leicht abknicken kann.

Großvater führt sie langsam zur Koppel. Dani, Kathi, Emma und ich gehen hinterdrein. Wir sind eine richtig feierliche Prozession. Ich putze mir mit einem ziemlich schmutzigen Taschentuch die Nase. Wenn ich glücklich bin, heule ich manchmal.

Ladys schöner silbergrauer Schweif ist verklebt. Es sieht aus, als hätte sie Durchfall gehabt. Vielleicht hat sie die Narkose nicht vertragen oder irgendein Medikament. Oder die Fahrt im Transporter hat sie aufgeregt.

Auch an ihrem Fell sieht man, dass es ihr nicht gut gegangen ist. Es wirkt stumpf, fast struppig. Sicher waren die letzten beiden Wochen eine schwere Zeit für sie.

Doch jetzt hat sie das Schlimmste überstanden. Mit hoch erhobenem Kopf sieht sie sich um. Ihre Nüstern sind geweitet, sie wittert. Ich bin sicher, dass sie hier alles wiedererkennt, dass sie froh ist, wieder auf dem Rösslehof zu sein.

Ob sie auch mich wiedererkannt hat? Ich weiß es nicht. Sie war so aufgeregt, als sie aus dem Anhänger geführt wurde, dass ich gar nicht dazu kam, sie zu begrüßen.

Emma redet ohne Punkt und Komma. Von der Tierklinik und von der Fahrt über die Schauinsland-Straße. „Alle haben uns überholt“, sagt sie. „Wir sind gekrochen wie die Schnecken. Dreimal hat Großvater in einer Parkbucht angehalten und nachgesehen, wie es Lady geht. Dann war da ein ganzer Haufen Motorradfahrer, die haben ...“

Ich höre nur mit halbem Ohr hin. Wir bringen Lady auf den Abschnitt der Koppel, den wir für sie abgeteilt haben. Dort soll sie an den Apfelbaum gebunden werden, damit sie sich nicht zu viel bewegt und ihr Bein schont.

Chris und Dani haben die alte Badewanne aus dem Keller geholt, auf die Wiese geschleppt und mit Wasser gefüllt. Daraus soll Lady trinken, solange sie nicht frei laufen und selbst zum Bach gehen kann.

Plötzlich fängt Franzi zu wiehern an. Es klingt schrill und durchdringend. Bestimmt hat er Lady gewittert. Schon kommt er angetrabt, den Schweif abenteuerlustig aufgestellt. Doch er ist auf der anderen Seite der Drähte, die wir zwischen den beiden Koppeln

gespannt haben.

Lady schnaubt. Dann wiehert sie leise, wie zur Antwort. Jetzt zuckelt auch Sammeli hinter Franzi her.

Die Ponys bleiben bei Mick stehen, nicht weit vom Drahtzaun entfernt. Franzi tänzelt hin und her. Sammeli rümpft die Nase und hebt die Oberlippe, so dass man ihre Zähne sieht. Ihr Gewieher ist so laut, dass man es bis nach Sankt Blasien hören muss.

Meine Handfläche liegt auf Ladys Hals. Ich spüre ihre Anspannung richtig unter den Fingern. Ja, sie zittert sogar ein bisschen.

„Braves Mädchen!“ sagt Großvater beruhigend mit seiner tiefen Stimme. „Schau mal, da hast du zwei Kollegen. Mit denen kannst du herumspringen, wenn du wieder ganz in Ordnung bist.“

Langsam begleiten wir Lady zum Zaun. Auf der anderen Seite nähert sich Mick mit den Ponys. Dann treten wir etwas zurück und beobachten, wie sich die Pferde miteinander bekannt machen.

Sie tun das behutsam und vorsichtig, strecken ihre Köpfe vor und beschnuppern sich. Immer wieder schnauben und prusten sie. Der dunkle Aalstrich auf Sammelis Rücken ist leicht gestäubt, ähnlich wie das Nackenfell bei August, wenn er einem fremden Hund begegnet.

„Hoffentlich beißen sie sich nicht!“ sagt Emma.

„Nein, wieso denn?“ erwidert Großvater. „Die sind nur ein bisschen misstrauisch und zurückhaltend, wie Menschen auch, die sich noch nicht kennen. Aber es wird schon werden. Bestimmt dauert’s nicht lange, dann sind die drei die besten Freunde.“

Wir binden Ladys Halfter mit dem Anbindestrick am Apfelbaum fest. „Morgen bürsten wir ihr Fell und säubern ihren Schweif“, sagt Mick. „Ich helfe euch. Aber jetzt braucht sie ihre Ruhe, glaube ich.“

Großvater nickt. „Das war heute allerhand Aufregung und Anstrengung für sie. Ruh dich erst mal aus, Mädchen.“

Er streichelt Ladys Flanke. Sie senkt den Kopf und trinkt aus der Badewanne. Als sie fertig ist und mit tropfendem Maul dasteht, nehmen ihr Dani und Großvater die Transportgamaschen ab. Dann entfernen sie auch einen Teil der Bandagen und lassen nur ein schmales Stück übrig, dort, wo Lady operiert worden ist.

„Ich will nachsehen, ob sie Temperatur hat“, sagt Großvater. „Holt mir mal einer von euch meine Tasche aus dem Auto?“

Ich renne los. Als ich mit dem Arztkoffer zurückkomme, stehen Emma, Mick und Dani beim Gatter. Auch ich verlasse die Koppel, nachdem ich Großvater seine Tasche gebracht habe. Es tut Lady bestimmt nicht gut, wenn ständig ein Rudel Leute um sie herumspringt. Die Haferkekse, die ich eigens für sie gekauft habe, bekommt sie später.

Nur die Ponys stehen noch auf der anderen Seite des Zaunes und sehen herüber. Doch sie sind jetzt ruhiger geworden. Sammeli döst sogar ab und zu und lässt dabei die